

Julius Raecke †.

(Eingegangen am 3. Oktober 1930.)

Aus voller Schaffenskraft ohne vorherige Erkrankung ist uns *Raecke* in der Frühe des 10. 3. 1930 durch einen Herzschlag entrissen worden.

Ein überaus arbeitsreiches Leben hat damit ein jahes Ende gefunden.

Julius Raecke war geboren am 17. 7. 1872 in London. Seine Schulbildung erhielt er in Deutschland, wandte sich nach bestandener Reifeprüfung im Herbst 1890 dem Studium der Medizin zu und erhielt 1895 seine Approbation. Nach Ableistung des Dienstjahres arbeitete er zunächst unter *Jolly* an der Charité und bei *Zinn* in Eberswalde. Dann kam er zum erstenmal nach Frankfurt an die unter *Siolis* Leitung stehende städtische Irrenanstalt. Neben ihm waren damals *Alzheimer* und *Nissl* tätig und es herrschte ein lebhafter wissenschaftlicher Betrieb. *Weigert* lebte noch und schon damals trat *Raecke* in nähere Beziehung zu *Edinger*, aus der sich ein Freundschaftsverhältnis entwickelte, das ungetrübt bis zu *Edingers* Tod bestanden hat. 1899 ging er zu *Siemerling* nach Tübingen, mit dem er 1901 an die neuerrichtete psychiatrische und Nervenklinik in Kiel übersiedelte. Dort habilitierte er sich im Frühjahr 1903. Bald darauf folgte er einer Aufforderung *Siolis* als Oberarzt nach Frankfurt. Aber schon ein Jahr später rief *Siemerling* ihn wieder in gleicher Eigenschaft an die Kieler Klinik. Den Professortitel erhielt er 1904. Im Jahre 1910 unternahm er eine Studienreise nach Nordamerika, um die dortigen Einrichtungen der Jugendgerichte und Reformgefängnisse kennen zu lernen. 1911 wandte sich *Sioli* abermals an ihn, um ihn wieder für Frankfurt zu gewinnen. Obwohl er nicht gesonnen war, seine akademische Laufbahn aufzugeben, willigte er ein, da ihm versichert wurde, die Gründung der Universität in Frankfurt sei für die nächste Zeit bestimmt zu erwarten und da ihm die Nachfolge *Siolis* fest zugesagt wurde. Es war für ihn eine schwere Enttäuschung, als sich diese Zusage schließlich in der Nachkriegszeit nicht erfüllte. 1914 erhielt er an der neugegründeten Universität ein planmäßiges Extraordinariat. Bei Ausbruch des Krieges rückte er als Stabsarzt ins Feld, wo er Chefarzt einer Sanitätskompanie wurde. Er wurde einmal verwundet und erhielt das E. K. II. und I. Klasse. 1915 zog er sich eine Ruhrinfektion zu, durch die seine Gesundheit sehr geschwächt wurde und unter deren Nachwirkungen er auch später noch zu leiden hatte. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß diese Erkrankung mit den

Grund zu seinem frühen Ableben gelegt hat. Im Juli 1918 wurde er für ein halbes Jahr reklamiert und kehrte nach Frankfurt zurück, wo er weiterhin verblieb, da vor Ablauf seiner Beurlaubung der Krieg beendet war. Nach dem Abgang *Siolis* leitete er 9 Monate lang die Klinik und hielt die Vorlesungen ab. In dieser Zeit organisierte er die Psychopathenfürsorge in Frankfurt. Nach der Berufung *Kleists* zum Direktor der Klinik übernahm er als selbständiger Leiter die städtische Fürsorgestelle für Gemüts- und Nervenkranken, mit der die von ihm ausgebaute psychiatrische Poliklinik in der Stiftsstraße verbunden war. Er war ständiges Mitglied des gerichtsärztlichen Ausschusses der Provinz Hessen-Nassau und des Verwaltungsausschusses des deutschen Vereins gegen Alkoholismus. Die neugegründete Eheberatungsstelle in Frankfurt wurde ihm ebenfalls übertragen. Im Jahre 1912 verheiratete er sich. Aus der Ehe entstammt ein Sohn.

Raecke war ein unermüdlicher Arbeiter. Seine Veröffentlichungen reichen an die 200 heran. Er war von vorbildlicher Gewissenhaftigkeit. Seine Schreibweise wie sein Vortrag waren sachlich und klar, ohne Umschweife und nebenschönes Beiwerk. Seine pathologisch-anatomischen Studien beschäftigten sich besonders mit der Paralyse und multiplen Sklerose. Über diese ist vor allem seine umfassende und erschöpfende, zusammen mit *Siemerling* verfaßte Monographie zu nennen. Auf dem klinischen Gebiete fesselten ihn namentlich die Bewußtseinstörungen bei Hysterie und Epilepsie. Als Habilitationsschrift erschien seine schöne, fast ganz auf eigene Beobachtungen aufgebaute Monographie über die transitorischen Bewußtseinsstörungen der Epileptiker. Weitere Veröffentlichungen galten der Paralyse, der Arteriosklerose, den Defektpsychosen, dem Alkoholismus und den psychopathischen Grenzzuständen, besonders des Kindesalters. Das Ergebnis seiner Amerikareise hat er in verschiedenen Aufsätzen niedergelegt. Einen breiten Raum in seinen wissenschaftlichen Arbeiten nehmen die gerichtliche Psychiatrie, soziale Psychiatrie und Kriminalpsychologie ein, denen nach seinem Ausscheiden aus der Klinik seine Interessen vorwiegend gehörten und für die seine poliklinische und Gutachtertätigkeit ihm reichlich Material boten. Auch war er ein eifriger Referent.

Im Jahre 1908 erschien zum erstenmal sein Grundriß der psychiatrischen Diagnostik. In musterhafter Weise hat er es verstanden, auf kleinstem Raum einen Leitfaden für Studierende und Ärzte zu geben, der in dem schwierigen und verwickelten Gebiet der psychiatrischen Untersuchungsmethoden klar das Wesentliche herausarbeitet und zusammenhängend in leicht verständlicher Form schildert. Wie gut ihm dieser Wurf gelungen ist, beweist die große Beliebtheit und Verbreitung des Buches, das 1929 schon in 10. Auflage vorlag.

1919 trat er mit seinem kurz gefaßten Lehrbuch der gerichtlichen Psychiatrie für Mediziner und Juristen an die Öffentlichkeit. Auch hier

konnte er sich vorwiegend auf seine eigenen Erfahrungen stützen. Auf nur rund 250 Seiten ist der gewaltige Stoff zusammengedrängt, ohne daß dabei die Vollständigkeit oder die Faßlichkeit gelitten hätten. Trotz dieser Kürze ist das ganze Gebiet zusammenhängend und in gut lesbarer Form dargestellt und es ist noch Raum geblieben, an allen wichtigen Stellen Gutachten als Beispiele und zur Erläuterung des Ausführten zu bringen.

1926 erschien seine Monographie über den Querulantewahn, aus der Praxis erwachsen und vor allem für die Praxis bestimmt. Nach übersichtlicher Schilderung der Entwicklung des Begriffs des Querulantewahns und seiner wechselnden klinischen Bewertung unterscheidet er selbst 2 Formen: Zunächst das im Verlauf anderer Psychosen symptomatisch auftretende Querulieren und davon getrennt den eigentlichen von ihm „genuine Querulantewahn“ genannten, der stets eine psychopathische Reaktion vorstellt und in weitem Umfang der Besserung und Heilung zugängig ist.

Seine Vorlesungen behandelten im letzten Jahrzehnt: Gerichtliche und soziale Psychiatrie und Kriminalpsychologie. Er war als Lehrer geschätzt wegen seines klaren Vortrags und der Mannigfaltigkeit des gebotenen Stoffes. Seine Kollegs waren bis ins Kleinste vorbereitet. Im letzten Semester war es ihm gelungen, die Genehmigung zu erhalten, seine gerichtliche Psychiatrie im Gefängnis zu lesen unter Ausnutzung des gesamten Materials. Er hatte diese Neueinrichtung mit vieler Freude begrüßt und von ihr eine wesentliche Bereicherung und Belebung des Stoffes erwartet. Leider ist es ihm nicht vergönnt gewesen, den vollen Ausbau zu erleben. — Er war öfters Redner auf wissenschaftlichen Tagungen. Er sprach stets frei nach gründlicher Vorbereitung. Die gebotene Rücksichtnahme auf die Mitvortragenden und Zuhörer war für ihn selbstverständlich, so daß er niemals die gesetzte Zeit überschritt.

Den ganzen Vormittag von $8\frac{1}{4}$ —2 Uhr war seine Zeit durch die Tätigkeit in der Poliklinik ausgefüllt. Hier war mit großem Erfolg die Trennung dieser städtischen Sprechstunden von der Irrenanstalt durchgeführt, durch die der Zustrom weitester Kreise ermöglicht wurde, von denen sonst viele durch die Scheu vor der Irrenanstalt ferngehalten worden wären. Der Aufbau dieser Poliklinik war *Raeckes* eigenstes Werk. Sie war mustergültig und einzig in ihrer Art: Jeder neue Zugang wurde eingehend untersucht und exploriert und eine ausführliche Krankengeschichte angelegt. Die Anamnese wurde durch Anfragen bei Behörden und Herbeischaffung von Akten und Krankengeschichten ergänzt. Von jedem Anstaltsinsassen der Provinz, der nach Frankfurt entlassen wurde, erhielt *Raecke* Meldung. Auch diese Personen wurden registriert, die betreffenden Krankengeschichten eingesehen und ausgezogen. Der Besuch war in ständigem Steigen begriffen. Der Zugang in den beiden ersten Monaten des Jahres 1930 betrug rund 200 neue

Kranke. Kein Wunder, wenn eine Registratur entstand, die 6000 bis 7000 Krankengeschichten umfaßte. Die ganze Arbeit hatte *Raecke* zu leisten ohne ärztliche Unterstützung. Mit den Kranken der Poliklinik, soweit sie sich nicht regelmäßig zeigten und mit den aus den Provinzialanstalten Entlassenen wurde Fühlung unterhalten bzw. aufgenommen. Dazu standen ihm eine männliche und eine weibliche Hilfskraft zur Verfügung, die Stadtbesuche machten und ihm berichteten, so daß die Fürsorgestelle dauernd über all diese Menschen unterrichtet war. Dadurch war sie in der Lage, tatsächlich eine dauernde Fürsorge auszuüben, die sich neben der eigentlichen Behandlung auch darauf erstreckte, den Betreuten Arbeit und Unterkunft zu verschaffen, ihnen einen Wechsel aus einem ungünstigen Milieu zu ermöglichen, unter Umständen auch den Verkehr mit Behörden für sie zu erledigen. Die hierdurch erzielten Erfolge dürfen nicht unterschätzt werden. Sie haben es ermöglicht, daß zahlreiche frühere Anstaltsinsassen sich in der Freiheit behaupten konnten, die sonst sicher bald wieder anstaltsbedürftig geworden wären, während andere überhaupt davor bewahrt blieben. Das Hauptkontingent stellen dabei die Psychopathen und unter ihnen einen erheblichen Bruchteil die Querulanten, die in steigendem Maße die Fürsorgestelle aufsuchten und sich dort Rat holten. Allerdings war dies nur möglich bei der sich stets gleichbleibenden Geduld und der unerschütterlichen Ruhe, mit der *Raecke* diesen Patienten immer entgegentrat. Selbst die anfangs Widerstrebenden gewannen nach und nach Vertrauen, wandten sich bei allen Schwierigkeiten an ihn und erleichterten ihr Herz oft in langen Aussprachen. Diese Erfolge sind nicht nur vom ärztlichen Standpunkte zu begrüßen, sondern gerade in heutigen Zeiten spielt die hierdurch erreichte Einsparung eine wesentliche Rolle.

In steigendem Maße wurde die Fürsorge auch von den Behörden in Anspruch genommen, nachdem es mehr und mehr bekannt geworden war, daß man hier in der Regel die beste Auskunft über Leute erhalten konnte, die infolge geistiger Defekte oder psychopathischer Veranlagung mit ihrer Umgebung in Konflikt gekommen waren. Daraus ergab sich, daß zahlreiche kurze oder längere Gutachten angefordert wurden. Des öfteren hat die Fürsorgestelle sich zwischen die Behörden und die mit ihnen streitenden Psychopathen geschoben und nach beiden Seiten die Verhandlungen geführt und so den Verkehr reibungslos gestaltet.

Die Eheberatungsstelle erforderte weniger Arbeit; immerhin mußten auch ihr wöchentlich einige Stunden gewidmet werden. Die ganze Einrichtung stand erst in ihren Anfängen, zeigte aber fortschreitende Entwicklung und schien guten Erfolg zu versprechen.

Stark in Anspruch genommen war *Raecke* durch seine Gutachtertätigkeit. Er war ein geschätzter und gesuchter Sachverständiger vor Gericht. Seine Gutachten waren gestützt auf genaues Aktenstudium, eingehende Untersuchung und große Erfahrung. Sie waren klar, schlüssig

und allgemeinverständlich, ebenso wie sein mündlicher Vortrag. Daneben verschaffte seinen Gutachten vor Gericht Geltung und Wertschätzung der Umstand, daß er nie die dem Sachverständigen gezogenen Grenzen überschritt, sondern sich streng auf sein Fach beschränkte. Privatgutachten lehnte er ab. Durchschnittlich hatte er monatlich 10—12 große Gerichtsgutachten zu bearbeiten. Welche Leistung und welchen Zeitaufwand das bedeutet, vermag nur der richtig einzuschätzen, der seine Gutachten und ihre Entstehung kennt. Um diese erledigen zu können, mußten in weitem Umfange die Nachtstunden in die Arbeitszeit einzogen werden. Äußerst zeitraubend für ihn war auch die Vertretung der Gutachten vor Gericht, zumal viele der Verhandlungen auswärts stattfanden und sich oft über mehrere Tage erstreckten. — Kein Wunder, daß bei einer solchen Arbeitsfülle seine Zeit genau, fast pedantisch, eingeteilt war. Und doch war er nichts weniger als ein Pedant. Seine Interessen ragten weit über sein Fach hinaus. Neben seiner Spezialwissenschaft, deren Literatur er wie wenige kannte und beherrschte, verfolgte er die Neuerscheinungen auf anderen Wissensgebieten, und er wußte sogar noch die Zeit zu erübrigen, sonst allerhand Interessantes aus der allgemeinen Literatur, besonders auch der englischen und amerikanischen zu lesen.

Wie er selbst sich nicht schonte, stellte er an seine Untergebenen hohe Anforderungen, doch fand er stets willige Mitarbeiter, da er ihnen nicht nur durch sein Beispiel voranging, sondern ihnen auch menschlich nahertrat, an ihren Schicksalen Anteil nahm und ihnen ratend und helfend zur Seite stand. Seine Untergebenen hingen an ihm, man kann sagen verehrten ihn. Als bezeichnend für dieses Verhältnis darf erwähnt werden, daß bei den Beisetzungsfeierlichkeiten neben vielen Kränzen von Behörden, Kollegen usw. auch mit schlachten Worten ein Blumengebinde von einem einfachen Manne niedergelegt wurde, der im Kriege als Pferdepfleger bei ihm gewesen war. — Wer ärztlich mit oder unter ihm gearbeitet hat, wird dankbar seiner vorbildlichen Kollegialität und seiner steten Hilfsbereitschaft und Unterstützung gedenken. Wo und wann es war, er war immer bei der Hand zu beraten, zu erklären und zu helfen. Ob man ihn bei schriftlichen Arbeiten unterbrach oder aus einer anderen Tätigkeit abrief, immer war er gleich freundlich und liebenswürdig, nie ungeduldig oder verstimmt. Er besaß eine erstaunliche Konzentrationsfähigkeit. Wenn er sich zu wissenschaftlichen Arbeiten hinsetzte, konnte er ohne Zögern da fortfahren, wo er zuletzt aufgehört hatte. Wenige Minuten zwischen verschiedenartigen Tätigkeiten genügten ihm, um angefangene Arbeiten fortzusetzen. Stets war er gleich im Bilde, ohne sich besonders sammeln oder überlegen zu müssen.

Mit sympathischem Äußern und gewinnenden Formen verband sich bei ihm eine hohe Vornehmheit der Gesinnung, die sein ganzes Tun beherrschte. Der Grundzug seines Charakters war eine tiefe Güte.

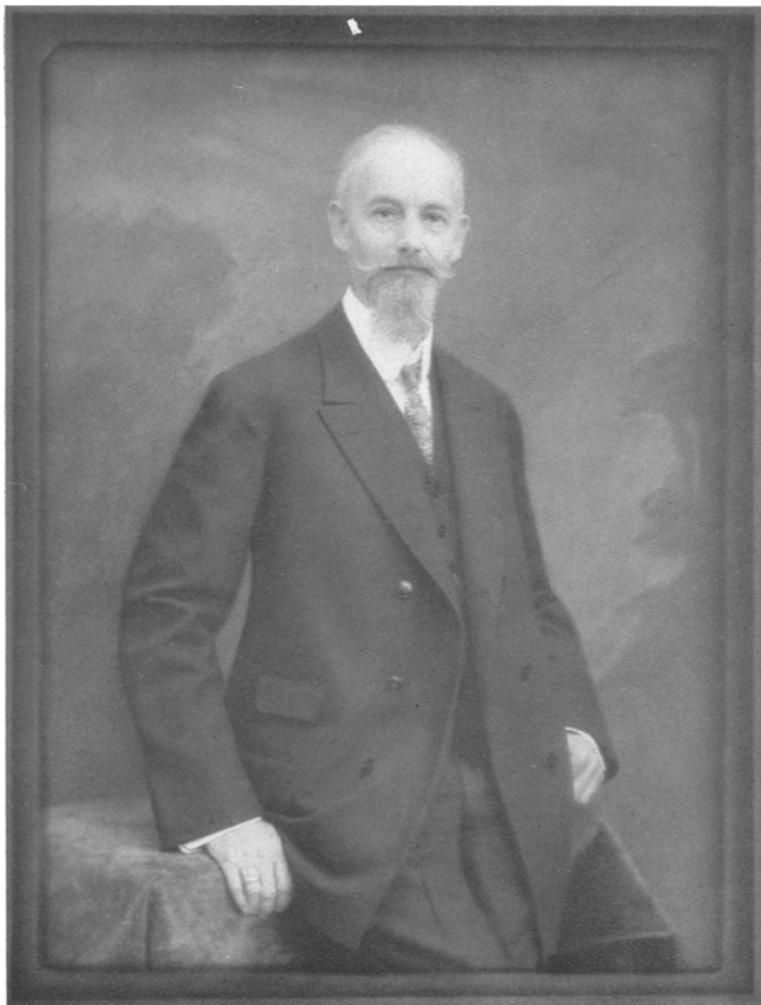
Lärm und Streit, kurz allem lauten Gebaren, war er abhold. Er drängte niemanden seine Ansichten auf, vertrat aber seine Meinung offen und unbekümmert um etwaige Folgen. Der Umsturz nach dem Kriege hat auch ihn schwer getroffen und in seinen vaterländischen Gefühlen tief bekümmert. Er hat sich zwar nicht ins politische Leben gestürzt, aber auch nicht abseits am Wege gestanden, sondern unter Hochhaltung seiner Anschauungen seine Kräfte zu einem Wiederaufbau willig zur Verfügung gestellt.

Als junger Student war er in Heidelberg dem Corps Rhenania beigetreten. Seinen corpsstudentischen Idealen ist er zeitlebens treu geblieben und es war ihm stets eine besondere Freude, wenn er es ermöglichen konnte, mit seinem Corps und alten und jungen Corpsbrüdern, die allzeit bei ihm willkommen waren, zusammen sein zu können. Seine Hoffnung, demnächst auch seinen Sohn in den alten Farben sehen zu können, hat sein frühes Ende vereitelt.

Bei allem Ernst, der seiner Lebensführung eignete, besaß er doch ein feines Gefühl für Humor und Scherz und konnte fröhlich mit den Fröhlichen sein. Seine Unterhaltung war immer belebend und anregend. Sein Familienleben war harmonisch und glücklich. Es war stets eine Freude und ein Genuß, ihn in seiner Häuslichkeit aufzusuchen.

Die Wissenschaft wird ihm nachtrauern, aber seinen Platz werden andere ausfüllen. Seine Kranken werden schwerlich einen solch sorgenden Arzt wieder finden. Für seine Familie und die, die ihm nahe standen, wird die Lücke, die sein Tod gerissen hat, sich nicht mehr schließen. „Ich werde nimmer seines gleichen sehn.“

*M. Wassermeyer,
Alsbach a. d. B.*



Bracke